

Alexandra Nicolaescu (Bukarest/București)

Erich Maria Remarque: Ein Autor im Gespräch über Literatur und Politik

Zusammenfassung: Die Romane Erich Maria Remarques widerspiegeln ohne Zweifel die deutsche Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wie stand aber Remarque selbst zu seinem Werk und zu den daraus resultierten öffentlichen Debatten? Dieser Frage werde ich in meinem Beitrag nachgehen. Alle Interviews mit Remarque aus den Printmedien und sein einziges Fernsehinterview wurden vom Erich Maria Remarque Friedenszentrum in Osnabrück in einem *Erich Maria Remarque. Ein militanter Pazifist. Texte und Interviews 1929 – 1966* betitelten Band veröffentlicht. Ich untersuche im Folgenden die darin gesammelten Texte und Interviews. Mein Ziel besteht darin, zu erforschen, wie sich der Autor zu seinem schriftstellerischen Schaffen und zu dem Zusammenhang seiner Bücher mit bestimmten historischen Ereignissen äußerte.

Schlüsselwörter: Erich Maria Remarque, Literatur, Politik, Autoreninterview

Erich Maria Remarque war ein kontroverser Schriftsteller, und es wurde sowohl über sein Leben als auch über sein Werk viel diskutiert. Da öfter auch die autobiographische Komponente in seinen literarischen Produktionen von der Öffentlichkeit gesucht und zum Teil auch wissenschaftlich erforscht wurde, empfinde ich es als interessant, zu untersuchen, wie der Autor selbst zu seinem Werk steht. Dabei werde ich im Folgenden relevante Interviews analysieren, sowie unterschiedliche Schriften, in denen er sich zu seiner schriftstellerischen Tätigkeit und zu deren Bezug zur außertextuellen Wirklichkeit seiner Bücher äußert. Zunächst möchte ich mich allerdings mit dem zeitgeschichtlichen Charakter seiner literarischen Werke befassen, um anschließend besprechen zu können, inwiefern die Aussagen des Autors im Zusammenhang mit den textuellen Botschaften stehen.

Erster Weltkrieg, Nationalsozialismus und Vertreibung ins Exil werden in den Romanen von Erich Maria Remarque literarisch bearbeitet. *Im Westen nichts Neues* (1929) ermöglicht eine rückblickende Perspektive auf das Kriegserlebnis des einfachen Soldaten, *Der Weg zurück* (1931) und *Der schwarze Obelisk* (1956) befassen sich mit den Schwierigkeiten der Reintegration in die Gesellschaft nach der Kriegserfahrung und in *Drei Kameraden* (1936) sind

außen- und innenpolitische Folgen der nationalsozialistischen Regierung implizit erläutert. In den Romanen *Liebe deinen Nächsten* (1941), *Arc de Triomphe* (1945) und *Die Nacht von Lissabon* (1962) sowie in *Schatten im Paradies* (1971) geht es um unterschiedliche Etappen der deutschen Emigration, nämlich das frühe Exil der 1930er Jahre, die Besetzung der Exilländer durch die deutsche Armee und das Exil in den USA, das der Schriftsteller selbst erlebt hat. In *Der Funke Leben* (1952) und *Zeit zu leben und Zeit zu sterben* (1954) wird die geschichtliche Wirklichkeit des Dritten Reichs integriert und dadurch schafft es Erich Maria Remarque, grundlegende Ereignisse deutscher und europäischer Geschichte dem Leser näherzubringen.

Bei seinem Erscheinen wurde *Im Westen nichts Neues* als eine viel gepriesene wahrheitsgemäße Darstellung der Kriegserfahrung betrachtet, da der Protagonist Paul Bäumer ein einfacher Soldat ist, ein Opfer der Mächtigen, die den Krieg als nationale Bewährungsprobe betrachten. Der Roman *Der Weg zurück* kann als Fortsetzung verstanden werden, da der Leser die Gestalten aus *Im Westen nichts Neues* wiedererkennen kann, die sich nun der Realität der Nachkriegszeit anpassen müssen. Sie fühlen sich fremd in der Gesellschaft, orientierungslos, und manche von ihnen begehen sogar Selbstmord. Mit diesen zwei Romanen versucht Erich Maria Remarque den Mythos vom Ersten Weltkrieg zu bekämpfen, was selbstverständlich infolge der Machtergreifung der Nationalsozialisten heftige Reaktionen auslöst. Sowohl der Roman als auch dessen Verfilmung werden verboten, da sie angeblich ein ungewünschtes Deutschlandbild zeigen. Remarque wird die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen, zu dem Zeitpunkt lebt er allerdings schon in der Schweiz. Auf jeden Fall hat Erich Maria Remarque mit diesen zwei Romanen sein Ziel erreicht, nämlich dass seine Werke auch außerhalb der literarischen Welt wirksam geworden sind.

Die Kriegsjahre verbringt der Schriftsteller in den USA, und da entsteht auch sein zweiter Bestseller *Arc de Triomphe*. Bis zu dem Zeitpunkt vermied er öffentliche politische Aussagen, aber das ändert sich ab Mitte der 1940er Jahre: Unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Verbrechen verfasst er seinen nächsten Roman *Der Funke Leben*, der in einem Konzentrationslager spielt.

In *Der Funke Leben* befasst sich der Schriftsteller vor allem mit der Bewahrung der menschlichen Würde und dem Überlebenswillen unter geschichtlichen Umständen, in denen Menschenrechte nicht mehr anerkannt werden. In den Rezensionen galt die Veröffentlichung des Romans 1952 im

Kippenheuer & Witsch Verlag als besonders mutig, weil endlich die Problematik der Konzentrationslager literarisch verarbeitet wurde¹.

Die weiteren Romane Remarques aus den 1950er Jahren befassen sich ebenfalls mit den menschlichen Grundrechten im Hinblick auf historische Geschehnisse, wobei der Autor mit der Schilderung der Vergangenheit beabsichtigt, diese als Prüfstein für die Gegenwart darzustellen, ganz aufgrund seines Credo, dass sich die Aufgaben der Zukunft aus der Vergangenheit herleiten lassen. Diese Einstellung ist ausdrücklich im Roman *Der schwarze Obelisk* erkennbar, in dem die Handlung zehn Jahre nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes, also 1955 spielt. Im Vorwort werden die Leser direkt angesprochen, und Remarque warnt ausdrücklich vor einer Wiederholung der Geschichte. „Remarques Versuch, auf die ungebrochene Kontinuität des ‚milden‘ Umgangs mit nationalsozialistischen, später nazistisch eingestellten Tätern (...) hinzuweisen (...) wird immer wieder deutlich in seinen Schriften der 50er Jahre“², meint der Literaturwissenschaftler Tim Westphalen.

Die Nacht von Lissabon und *Schatten im Paradies* sind vom Pessimismus des Autors geprägt, und wie der Titel des zweiten Romans auch ankündigt, werden hier die Schattenseiten des Exils dargestellt, wobei eine düstere Enttäuschung spürbar ist.

Wie aber stand Remarque selbst zu seinem Werk und zu den daraus resultierten öffentlichen Debatten? Dieser Frage werde ich im Folgenden nachgehen. In einem Text aus den Jahren 1931/1932 mit dem Titel *Haben meine Bücher eine Tendenz?*³ bespricht Remarque die Tendenz seiner Bücher, beziehungsweise ob es überhaupt eine solche gibt. Zunächst erinnert er daran, dass er von Zeitgenossen öfter gefragt wurde, was er eigentlich mit *Im Westen nichts Neues* beabsichtigt habe, und der Autor antwortet darauf, dass er sich lediglich gewünscht habe, die Kriegswirklichkeit so darzustellen, wie er und Millionen andere sie tatsächlich erlebt hatten. Zum Vorwurf, dass der Text unpatriotisch sei, meint Remarque, dass gerade die Vaterlandsliebe ihn zum

¹ Vgl. Ephrain, Ben: Abbild des Grauens. In: Westphalen, Tim (Hg.): *Mein Thema ist der Mensch dieses Jahrhunderts, die Frage der Humanität. Erich Maria Remarque als Chronist deutscher Geschichte*. Bramsche 1998, S. 22.

² Westphalen 1998, S. 24.

³ Remarque, Erich Maria: Haben meine Bücher eine Tendenz? In: Schneider, Thomas (Hg.): *Erich Maria Remarque. Ein militanter Pazifist. Texte und Interviews 1929-1966*. Köln 1994, S. 62.

Schreiben bewegt habe. „Krieg ist zu allen Zeiten ein Werkzeug der Ruhmgier und Machtlust gewesen, immer in Widerspruch mit den Grundprinzipien der Gerechtigkeit, die allen moralisch gesunden Menschen innewohnen“⁴, so Remarque.

Er hatte sich also absichtlich vorgenommen, gegen das heroisierende Bild des Krieges zu kämpfen, denn er war der Ansicht, dass das Schicksal des Durchschnittssoldaten im Schützengraben von Fatalismus und passiver Resignation angesichts des Kriegsalltags und nicht von der idealisierten Tapferkeit aus den Geschichtsbüchern geprägt sei. „Patriotismus ist ein hoher und edler Begriff, aber Chauvinismus ist eine gefährliche Drohung geworden, seit eine Welle von Nationalismus die moderne Welt überflutet und das Evangelium des Hasses verbreitet und rohe Gewalt predigt“⁵, so äußert sich Remarque zum damaligen zeitgenössischen politischen Kontext. Außerdem bemerkt er, dass es unter jenen gesellschaftlichen Umständen mehr Mut voraussetzt, sich als Pazifist zu bekennen, als den Krieg öffentlich zu verherrlichen. Dadurch erklärt er auch die Gegenreaktionen auf den vieldiskutierten oben genannten Roman.

Er erwähnt auch die Verfilmung⁶ und das Aufführungsverbot des Films in Deutschland mit der Begründung, dass die Tapferkeit des deutschen Soldaten nicht gezeigt würde. Remarque kommentiert das damit, dass Buch und Film eher die menschliche Seite des Frontlebens zeigten, und gerade das hätte zum nicht voraussehbaren Erfolg beider beigetragen. Der Schriftsteller beendet den Text mit einer Aussage, die er im Laufe seines Lebens öfter wiederholte, nämlich dass sein Ziel darin bestehe, eine Wiederholung der furchtbaren Kriegszeit zu verhindern.

Im Jahre 1946 findet ein Interview statt, das den Erfolg des Romans *Arc de Triomphe* und dessen genauso erfolgreiche Verfilmung mit Ingrid Bergmann als Ausgangspunkt hat. Hier wird ebenfalls an den Gedanken angeknüpft, dass der Autor in seinen Büchern das rein Menschliche allem anderen voranstelle, deshalb auch die literarische Verarbeitung der Pariser Emigration der 30er Jahren in diesem Roman. Es wird bemerkt, dass der Schriftsteller die Tragödie der Emigration auf seinen Reisen feststellen konnte, obwohl er selbst keine finanziellen Probleme hatte. Das Gefühl des Entwurzelt-Seins der

⁴ Schneider 1994, S. 62.

⁵ Ebd., S. 64.

⁶ *Im Westen nichts Neues* wurde im Jahre 1930 von Universal Pictures verfilmt, Lewis Milestone führte Regie.

Emigranten könne er aufgrund seines biographischen Hintergrunds immerhin sehr gut nachvollziehen.

In diesem Gespräch macht Remarque Aussagen zu der Rolle des Schriftstellers im Exil, der keine direkte Verbindung mehr zu seinem Heimatland hat und demzufolge von der Quelle seines Stoffs abgeschnitten ist. Außerdem wurden in seinem Fall die Bücher zuerst als Übersetzungen veröffentlicht und mit Verzögerung in Deutschland verlegt. Das beeinträchtigt die literarische Originalität, denn aus Remarques Sicht sei keine Übersetzung mit dem Originalmanuskript vergleichbar. Das ergibt seiner Meinung nach auch Probleme im Hinblick auf die Einordnung, denn man würde als Schriftsteller im Exil nicht automatisch von der Literatur des Exillandes adoptiert, und im Heimatland sei man überhaupt nicht präsent. Das stimmt für Remarque, denn das faschistische Deutschland war ihm und seinem Werk gegenüber feinselig eingestellt.

Remarque fügt noch hinzu, dass das Deutschland, das er kannte, nicht mehr existiere, was ihn mit Entsetzen und Hass erfüllte. Und die doppelte Emigration, einmal aus Deutschland und dann aus Europa mache ihn zum Heimatlosen, ohne Wurzeln und ohne Bezugspunkt. Er wurde gefragt, ob er nach Deutschland zurückkehren würde, und er antwortete darauf, dass er das beabsichtige, um die Veränderungen zu studieren.

Ich werde jedoch nicht wieder in Deutschland leben. Ich möchte mich selbst davon überzeugen, wie weit es dem Faschismus gelungen ist, die deutsche Kultur und das deutsche Denken zu beeinflussen. Solange ich nicht in Deutschland diese Dinge studiere, halte ich es für unmöglich, mir irgendein Bild zu machen. Allerdings bin ich nicht der Meinung, daß alle Deutschen unterschiedslos als Faschisten zu bezeichnen sind⁷

Seiner Meinung nach sollte man zwischen den Deutschen unterscheiden, die unter dem Faschismus gelitten oder sogar ihr Leben verloren haben, weil sie gegen Hitler und das Regime gekämpft haben, und diejenigen, die gleichgültig den Verbrechen zugesehen haben. Dabei thematisiert er auch das Problem der Verantwortung und meint, dass die Mehrheit des deutschen Volkes diese auf sich nehmen sollte.

⁷ Schneider 1994, S. 87.

Zwei Jahre vor diesen Aussagen entstand in den USA Remarques Schrift *Praktische Erziehungsarbeit in Deutschland nach dem Krieg*,⁸ und der Schriftsteller wurde in dem hier besprochenem Interview gefragt, was er damit beabsichtige beziehungsweise was er von der Wirkung des Programms halte. Der Schriftsteller erwiderte, dass kein Volk durch die Macht eines anderen erzogen werden könne. Die Alliierten könnten allerdings aufgrund des guten Beispiels und der aktiven Unterstützung einen Wandel des deutschen Volkes von innen heraus bewirken.

Im darauffolgenden Teil des Gesprächs äußert sich der Autor zur amerikanischen Filmindustrie, die er vehement kritisiert, da mittelmäßige Schriftsteller wertvolle Romane in sehr kurzer Zeit zu Drehbuchmanuskripten umwandeln würden und nie der Originaltext im Mittelpunkt der Verfilmung stehe, sondern immer die Stars auf dem Filmplakat.

Zum Schluss spricht Remarque über die eigene Zukunft und meint, dass er von nun an abwechselnd in Amerika und der Schweiz leben würde, was er als eine gute Kombination von Nähe und Distanz zur europäischen Kultur, aus der er stammt, betrachtet. Zur Zukunft hat der militante Pazifist Remarque Folgendes zu sagen: „Man muß an die Zukunft glauben, an eine bessere Zukunft. Die Welt will Frieden, trotz gewisser Politiker. Und die Welt wird wieder die Dinge haben, an die sie glauben kann. Hier liegt die Aufgabe des Schriftstellers. Sie zu finden, sie darzustellen“⁹.

Der Osnabrücker Schriftsteller und Journalist Heinz Liepmann führte 1962 ein Gespräch mit Remarque zu einem politisch heiklen Thema, und zwar Remarque und die Deutschen. Zu dem Zeitpunkt waren Remarques Bücher in Millionen von Exemplaren gedruckt und in mindestens dreißig Sprachen übersetzt worden. Heinz Liepman bemerkt dazu, dass es kein einziges Buch von Remarque gibt, das nicht von Deutschland oder von den Deutschen handelt, und gerade das möchte er hier mit Remarque diskutieren. Der Schriftsteller hat im Laufe der Jahre kaum Interviews gegeben, weil er es bevorzugt, seine Gedanken niederzuschreiben, als diese durch die Perspektive eines Interviewers gefiltert zu kommunizieren. Auf das Interview mit Liepmann lässt er sich aber ein, weil er den Journalisten kennt und laut eigener Aussage als Gleichgesinnten wahrnimmt.

⁸ Remarque, Erich Maria: *Praktische Erziehungsarbeit in Deutschland nach dem Krieg*. In: Schneider 1994.

⁹ Remarque, Erich Maria: *So denk´ ich über Deutschland*. In: Schneider 1994, S. 90.

Zu Beginn des Gesprächs wird Remarques Ausbürgerung durch die Nationalsozialisten zur Sprache gebracht. Der Schriftsteller meint, dass er trotz des Wechsels der Staatsangehörigkeit nur darüber schreiben kann, was in seinem Geburtsland und in der Sprache, in der er aufgewachsen ist, passiert. Er betrachtet sich ganz und gar nicht als verbannten Bürger, sondern sieht es so, dass er 1931 Deutschland verlassen musste, weil sein Leben bedroht war. „Es war ein solcher Schock für mich, Deutschland verlassen zu müssen, daß ich vier Jahre brauchte, um das Buch zu Ende zu schreiben. Ich war, ohne eigenes Land, wie ein Tier, das nichts mehr zu fressen bekam“¹⁰, gesteht der Autor. Das gemeinte Buch ist der Roman *Drei Kameraden*¹¹, der zum Zeitpunkt der Ausreise beinahe fertig war.

Nach dreißig Jahren des Lebens im Ausland bekennt sich Remarque als Weltbürger, der allerdings nur ein einziges Thema literarisch zum Ausdruck zu bringen weiß, nämlich der Deutsche unter den schwersten politischen Belastungen. Deutschland in Krisensituationen und Deutsche, die darunter leiden. Als ihm eine Frage zum zeitgenössischen Deutschland gestellt wird, zögert er mit der Antwort und schließlich gibt er zu, dass er besorgt sei, trotz der Überzeugung, dass der alte nationalsozialistische Geist nicht mehr existiere.

Außerdem bemerkt er, dass das Deutschland der 1960er Jahre sehr empfindlich sei. Alles, was gesagt wurde, würde als Kritik aufgenommen, und ständig bekomme man etwas über das arme Deutschland zu hören. Remarque kann diese Einstellung verstehen nach all den historisch schwierigen Jahren, ist allerdings überhaupt nicht damit einverstanden.

Ich stehe heute zu Deutschland genauso positiv wie je und immer. Das bedeutet aber nicht, daß ich alles akzeptieren kann, was dort geschieht. Im Gegenteil: Ein Land, das man wirklich liebt, will man respektieren können. Man will kritisieren, reformieren, es verbessern,¹²

fasst der Autor seine Ansicht zusammen. Er äußert sich im Anschluss zu einem weiteren heiklen Thema, und zwar zu der Tatsache, dass nationalsozialistische Verbrecher immer noch in führenden Positionen in

¹⁰ Schneider 1994, S. 113.

¹¹ Der Roman *Drei Kameraden* erschien 1938 im Amsterdamer Querido Verlag.

¹² Remarque, Erich Maria: So denk´ ich über Deutschland. In: Schneider 1994, S. 114.

Wirtschaft, Politik und Justiz tätig waren, weigert sich aber, konkrete Beispiele zu nennen.

Des Weiteren wird über den Erfolg seiner Bücher diskutiert, und Heinz Liepmann vertritt die Meinung, dass der Erfolg der Bücher Remarques nicht auf dem Erfinden von Geschichten basiert, sondern darauf, dass er das ausspricht, was Millionen von Menschen weltweit empfinden und denken. Remarque zeigt sich einverstanden und fügt noch hinzu, dass er mit seinen Werken Vorbilder kreieren wolle. Vorbilder für die junge Generation, die genau verstehen solle, was in der Vergangenheit passiert sei, und nicht an wahrheitsentstellende Legenden glauben solle.

Abschließend wurde in der Diskussion das Thema Berliner Mauer angesprochen. Nach Remarques Ansicht herrschte 1962 in Berlin aufgrund der Existenz der Mauer immer noch Krieg und er bezeichnete sie als große Tragik und entsetzliche Dummheit. Dazu wäre noch zu ergänzen, dass laut Remarque Berlin die Stadt sei, in der er die entscheidendsten Jahre seines Lebens verbracht habe, deshalb auch seine emotionale Reaktion auf das Thema.

Das eigentliche Schlusswort bezieht sich allerdings auf Remarques Werk beziehungsweise auf den Roman, der zu dem Zeitpunkt kurz vor dem Erscheinen stand, *Die Nacht von Lissabon*.¹³ Der Schriftsteller meint, dass er seine Romane wie Kinder betrachte und daher das letzte immer das liebste wäre, bis das nächste geboren werde.¹⁴

Man kann nicht über die wenigen Interviews, die Remarque in seinem Leben gegeben hat, sprechen, ohne sein letztes Fernsehinterview zu erwähnen. Es geht hier um ein Interview für die Sendung *Das Profil*, die von Friedrich Luft moderiert wurde, und unter den Themen, die hier angesprochen werden, gibt es zwei, die kennzeichnend für die Karriere und Lebensauffassung des Schriftstellers sind.

Am Anfang wird über *Im Westen nichts Neues* diskutiert, den Roman, den Friedrich Luft als ersten deutschen Bestseller betrachtet. Und auch zu diesem Zeitpunkt, im Jahre 1962, also über dreißig Jahre nach dem Erscheinen des Buchs, bleibt der Autor der damaligen Vermarktungsstrategie des Ullstein-Verlags treu. Er erzählt, wie er das Manuskript in nur ein paar Wochen

¹³ Der Roman *Die Nacht von Lissabon* erschien 1962 im Verlag Kiepenheuer und Witsch.

¹⁴ Schneider 1994, S. 117.

abends verfasst habe und mit dem großen Erfolg überhaupt nicht rechnete. Anhand der Analyse des Nachlasses weiß man heutzutage allerdings ganz genau, dass die Arbeit an dem Buch eigentlich schon zehn Jahre vor der Veröffentlichung begonnen hatte, und es gab etliche revidierte Fassungen, bevor der Autor zu veröffentlichen versuchte. Dass der Autor mit einem Erfolg gar nicht rechnete, ist ebenfalls von der Literaturwissenschaft bestritten worden, denn er reichte sein Buch zuerst beim Fischer Verlag ein, der damals in seinem Programm die besten zeitgenössischen Autoren vereinte.¹⁵ Später im Interview gibt er zu, dass er alle anderen Bücher mehrere Male umgeschrieben habe, besteht aber darauf, dass es bei *Im Westen nichts Neues* nicht der Fall gewesen sei. Immerhin stehen seine Geschichten bezüglich des Verfassens und des Erscheinens des Romans aus diesem letzten Interview als Beweis dafür, dass Remarque auch selbst zu der Legendenbildung¹⁶ um seine Person beigetragen hat.

Weiterhin wird über die pazifistische Haltung diskutiert, und der Autor betont: „Ich dachte immer, jeder Mensch sei gegen den Krieg, bis ich es herausfand, daß es welche gibt, die dafür sind, besonders die, die nicht hineingehen müssen, die nicht ganz vorne stehen“¹⁷, und dadurch bringt er seine Kritik gegenüber der Politik zum Ausdruck.

Des Weiteren wird im Interview seine Bekanntschaft mit Hemingway erwähnt und die Schwierigkeiten, die ein im Exil lebender Autor, der seine Muttersprache fast gar nicht mehr im alltäglichen Umfeld verwendet, beim Schreiben in derselben Muttersprache haben kann, und Remarque kommentiert dabei die gelegentliche und unwillkürliche Übernahme von Wendungen aus anderen Sprachen in die eigene. Er äußert anschließend auch den Wunsch, ein Theaterstück zu schreiben, und spricht auch über den Versuch, sich von seinen geschichtlich geprägten Themen zu lösen, was ihm in *Der Himmel kennt keine Günstlinge* in einem gewissen Maße gelungen sei. Es

¹⁵ Vgl. Sternburg, Wilhelm von: *Als wäre alles das letzte Mal. Erich Maria Remarque. Eine Biographie*. Köln 2000, S. 155.

¹⁶ Als der Roman *Im Westen nichts Neues* 1929 im Propyläen Verlag der Ullstein A.G. erschien, wurde von den Vertretern des Verlags behauptet, dass der Autor den Roman innerhalb von nur ein paar Tagen verfasst hätte. Jahrzehnte später entdeckten die Mitarbeiter des Erich Maria Remarques Friedenszentrum in Osnabrück bei der Recherche im New Yorker Remarque-Nachlass, dass es Skizzen zu dem Roman schon aus dem Jahre 1919 gab.

¹⁷ Schneider 1994, S. 122.

wird noch über die Aufführung von *Die letzte Station* gesprochen und über Unterschiede zwischen dramatischen und epischen Werken sowie über die zeitgenössische Literaturlandschaft in Deutschland. Seine Implikation in die Verfilmung seiner Werke wird angesprochen, und Remarque erzählt, dass er es in den meisten Fällen abgelehnt habe, an den Filmen mitzuarbeiten. Denn er meint, er würde nur ungern aus den von ihm literarisch verarbeiteten Themen ein Geschäft machen. Die einzige Ausnahme stelle die Verfilmung zu *Zeit zu leben und Zeit zu sterben* dar, bei der er mit dem Drehbuchautor zusammengearbeitet und sogar in dem Film mitgespielt habe.¹⁸

Eine weitere bedeutsame Behauptung, die Remarque im Interview macht, bezieht sich auf das unterschiedliche Verständnis von Erfolg in Deutschland und in Amerika.

Denn in Deutschland ist der Erfolg ja nicht immer gleichbedeutend mit Qualität. In Amerika hat man eine ganz andere Auffassung davon. Da denkt man, Erfolg ist nicht gerade gegen Qualität, sondern er kann auch mit Qualität zusammenhängen.¹⁹

Die wohl wichtigste Aussage des Schriftstellers aus diesem Interview steht am Ende des Gesprächs und sie wurde öfter sowohl in literaturwissenschaftlichen als auch in nicht wissenschaftlichen Schriften zitiert. Daher werde ich sie hier lediglich paraphrasieren, um ihren Sinn zu vermitteln. Remarque meint, man solle immer daran glauben, dass ein Fortschritt möglich sei, und man solle auch daran arbeiten. Er würde sogar auf das Künstlerische in den Texten verzichten, wenn das zu dem möglichen Erfolg des Fortschritts führen würde.²⁰ Aus meiner Sicht zeugt diese Aussage eindeutig von dem politischen Engagement des Schriftstellers Erich Maria Remarque.

Im Jahr 1965 erhielt Remarque von der Redaktion der *Welt* das Angebot, einen Beitrag zur Serie *Interview mit sich selbst* einzureichen, und ein Jahr später kam es dazu: Der *Größere und kleinere Ironien meines Lebens* betitelte Text wurde veröffentlicht.

Interessanterweise beginnt das Interview mit einer Frage zur angeblichen Namensänderung des Autors von Kramer zu Remark. Bis zum Ende seines Lebens verfolgte ihn diese Legende, der Schriftsteller gibt allerdings zu, dass

¹⁸ *Zeit zu leben und Zeit zu sterben* wurde im Jahre 1958 in den Vereinigten Staaten verfilmt, Douglas Sirk führte Regie.

¹⁹ Schneider 1994, S. 128.

²⁰ Vgl. ebd., S. 133.

er nie öffentlich etwas dagegen gesagt hatte, weil er prinzipiell keine Aussagen zu dem, was über ihn geschrieben wurde, machte. Dadurch würde man sich Ärger, Rechtsanwälte, Gerichtskosten und Magengeschwüre oder Herzinfarkte ersparen, so Remarque.²¹

Weiterhin wird über die Auffassung der Verleger über den Erfolg diskutiert, ausgehend von der Tatsache, dass sowohl sein erster Bucherfolg *Im Westen nichts Neues*, als auch sein zweitgrößter ursprünglich von Verlegern abgelehnt wurden. Woran das lag, versucht der Schriftsteller zu erklären:

Es heißt eher, daß die herkömmliche Ansicht, Erfolge seien vorauszuberechnen, nicht stimmt. Sonst würde es viel mehr geben. Erfolge werden viel mehr eher gegen jede Erfolgstheorie geschrieben. Sehen Sie meine Themata an – arme Soldaten, noch ärmere Emigranten – meine Verleger hatten durchaus recht, wenn sie sich fragten, wen das schon interessieren könnte.²²

Remarque führt seine Erfolge weniger auf das Thema und mehr auf seine Schreibart zurück. Er meint, der Erfolg liege daran, dass er es immer vermied, in den Texten als allwissender Erzähler zu fungieren, und ständig versuchte, die Gestalten und Handlungen sich selbst darstellen zu lassen.

Bei dieser Art zu schreiben besteht das Besondere darin, dass der Held oder Antiheld, beziehungsweise seine Intelligenz, seine Erfahrungen und Reaktionen maßgebend seien, so Remarque. Der Schriftsteller meint, dass die Handlung so strukturiert werden muss, dass die Hauptgestalt immer anwesend ist, um dieses Ziel zu erreichen. „Hier ist er immer im Scheinwerferlicht; ohne ihn hört das Buch auf. Ein Wechsel in Szenen oder Kapitel ohne ihn ist unmöglich. Nicht nur das: das Buch wird auch nur von einem einzigen Gesichtspunkt gesehen, dem des Helden“²³, erklärt der Autor, wobei er zugibt, dass man aufgrund dieser einschränkenden Perspektive an Anschaulichkeit und Darstellungsspannung verlieren kann.

Auch in diesem Interview wird *Im Westen nichts Neues* erwähnt, und Remarque erinnert noch einmal daran, dass er sein Werk eher als Nachkriegsbuch wahrnimmt und nicht als Kriegsreportage. Anschließend spricht er über *Der Funke Leben* und über die Idee dahinter. Aus Remarques

²¹ Vgl. Remarque, Erich Maria: Größere und kleinere Ironien meines Lebens. In: Schneider 1994, S. 139.

²² Ebd., S. 139.

²³ Ebd., S. 140.

Perspektive steht in diesem Roman die Menschlichkeit im Vordergrund, die auch in den schlimmsten Lebensverhältnissen zu finden ist.²⁴

Ein weiterer Punkt, der angesprochen wird, sind die Verkaufszahlen der Romane, und der Schriftsteller bemerkt, dass diese eigentlich unüberschaubar wären, vor allem auch deswegen, weil es viele Piratenausgaben gäbe. In Indien zum Beispiel wurde der Text von *Im Westen nichts Neues* wegen schlechter Übersetzungen komplett entstellt und in ein Eifersuchtsdrama umgeschrieben. In Russland hatten alle seine Bücher hohe Auflagen, wurden dort aber ohne Erlaubnis nachgedruckt.

Remarque erzählt noch von der Beschlagnahme seines Vermögens nach der Ausbürgerung und bemerkt, dass er davon nur zehn Prozent zurückbekommen habe, wobei man ihm sagte, dass es an der Inflation läge, dass ihm so wenig zurückerstattet würde. Eine weitere, aus gesellschaftspolitischer Hinsicht interessante Aussage, die der Schriftsteller macht, bezieht sich auf die Position der Ausgebürgerten und Emigranten nach dem Dritten Reich.

Die Ausbürgerung der Emigranten ist nicht, wie man erwartet hätte, mit dem Ende des Dritten Reiches allgemein annulliert worden. Man hat ihnen nur gestattet, einzeln Anträge auf eine Wiedereinbürgerung zu stellen. Das mag gut gemeint gewesen sein; aber da sie keine Anträge auf Ausbürgerung gestellt hatten, ist es eher demütigend und fast beleidigend, das zu verlangen²⁵

fasst Remarque über seine Lage als ausgebürgertem Emigrant zusammen und bemerkt, dass er als Antwort darauf die amerikanische Staatsbürgerschaft beantragt habe. Trotzdem reise er gelegentlich nach Deutschland.

Das Interview endet mit Überlegungen zum Schriftstellerdasein und zur Lebenseinstellung. Remarque gibt zu, dass er als Schriftsteller sein Leben lang von einem Gefühl der Unwirklichkeit geprägt war, weil eben einer seiner ersten Romane sich eines Erfolgs außerhalb jeder Proportion erfreut hatte. Das machte ihn laut eigener Aussage langfristig unsicher und er überarbeitete alle seine Werke vielmals, weil er sich dessen bewusst war, dass alle seine Produktionen mit dem Ersterfolg verglichen werden würden.

Auf die Frage, was ihm im Leben wichtig gewesen sei, antwortet der Schriftsteller ganz im humanistischen Sinne: „Unabhängigkeit, Toleranz, Sinn

²⁴ Vgl. Remarque, Erich Maria: Größere und kleinere Ironien meines Lebens. In: Schneider 1994, S. 140.

²⁵ Ebd., S. 142.

für die schönste Eigenschaft, die nur beim Menschen zu finden ist und nur von ihm auch am schamlosesten brutalisiert wird: Gerechtigkeit – und Humor, der bei einem selbst anfängt“²⁶.

Ausgehend von den hier besprochenen Texten bin ich zu dem Schluss gekommen, dass Remarques Aussagen oft im Widerspruch zu den literarischen Botschaften seiner Werke stehen. In den paar Interviews aus den Printmedien und in dem einzigen Fernsehinterview mit ihm bestand der Schriftsteller stets darauf, dass er mit seinen Romanen nie eine politische Absicht verfolgt habe. Er hätte lediglich beabsichtigt, Schicksale von deutschen Durchschnittsmenschen im 20. Jahrhundert darzustellen ohne jeglichen programmatischen Hintergrundgedanken.

Aus meiner Sicht kann die Thematik der Romane nur bedingt von dem politischen Kontext getrennt betrachtet werden. Denn es geht bei Remarque um Krieg, um Nationalsozialismus und dessen Gräueltaten, um das Exilanten- und das Lagerleben, um Armut und Flucht. Demzufolge bin ich der Meinung, dass sein literarisches Werk einen klaren politischen Gehalt aufweist.

Literatur

Primärliteratur

Remarque, Erich Maria: *Arc de Triomphe*. Köln 2017.

Remarque, Erich Maria: *Der Funke Leben*. Köln 2005.

Remarque, Erich Maria: *Der schwarze Obelisk*. Köln 2007.

Remarque, Erich Maria: *Der Weg zurück*. Berlin 1931.

Remarque, Erich Maria: *Die Nacht von Lissabon*. Köln 2017.

Remarque, Erich Maria: *Drei Kameraden*. Köln 2014.

Remarque, Erich Maria: Größere und kleinere Ironien meines Lebens In: Schneider, Thomas (Hg.): *Erich Maria Remarque. Ein militanter Pazifist. Texte und Interviews 1929-1966*. Köln 1994.

Remarque, Erich Maria: Haben meine Bücher eine Tendenz? In:

Schneider, Thomas (Hg.): *Erich Maria Remarque. Ein militanter Pazifist. Texte und Interviews 1929-1966*. Köln 1994.

Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues*. Köln 2014.

Remarque, Erich Maria: *Liebe Deinen Nächsten*. Köln 2017.

Remarque, Erich Maria: *Zeit zu leben und Zeit zu sterben*. Köln 1989.

²⁶ Schneider 1994., S. 143.

- Remarque, Erich Maria: *Schatten im Paradies*. Köln 1995.
- Remarque, Erich Maria: So denk' ich über Deutschland. In: Schneider, Thomas (Hg.): *Erich Maria Remarque. Ein militanter Pazifist. Texte und Interviews 1929-1966*. Köln 1994.
- Schneider, Thomas (Hg.): *Erich Maria Remarque. Ein militanter Pazifist. Texte und Interviews 1929-1966*. Köln 1994.

Sekundärliteratur

- Baumer, Franz: *Erich Maria Remarque. Köpfe des 20. Jahrhunderts*. Band 85. Berlin 1994.
- Ephrain, Ben: Abbild des Grauens. In: Westphalen, Tim: *Mein Thema ist der Mensch dieses Jahrhunderts, die Frage der Humanität. Erich Maria Remarque als Chronist deutscher Geschichte*. Bramsche 1998.
- Schneider, Thomas F./Westphalen, Tim (Hgg.): *Erich Maria Remarque. Das unbekannte Werk. Briefe und Tagebücher*. Köln 1994.
- Schneider, Thomas F.: *Erich Maria Remarque. Leben, Werk und weltweite Wirkung*. Osnabrück 1998.
- Sternburg, Wilhelm von: *Als wäre alles das letzte Mal. Erich Maria Remarque. Eine Biographie*. Köln 2000.
- Westphalen, Tim: *Mein Thema ist der Mensch dieses Jahrhunderts, die Frage der Humanität. Erich Maria Remarque als Chronist deutscher Geschichte*. Bramsche 1998.